

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einjährige Pottzelle abg. 40 Pf.
Raum 10 Pf., Postlagernd 45 Pf.
Anzeigen haben die weiteste Verbreitung
Wiederholungen entsprechend Rabatt
Druck v. Emil Wöhring, Buchdruckerei, Dillenburg

Nr. 33.

Mittwoch, den 9. Februar 1916.

10. Jahrgang.

Ländergier.

Unsere Gegner werfen uns vor, daß wir unablässig darauf lännen, wie wir fremde Länder erobern und die dort wohnenden Völker unterdrücken könnten. So haben ja die italienischen Nationalisten am eifrigsten gegen das trostlose Deutschland geschrien und tun es noch, um die Treulosigkeit ihrer Regierung damit zu hemmeln. Seinen Landsleuten dieser Schattierung hält nun ein italienischer Schriftsteller, Concetto Pettinato, einen Spiegel vor, der in seinem „Rusland und die Russen im modernen Leben“ betitelten Buche auf die Tatsache hinweist, daß Deutschland zu den großen Staaten gehöre, die weniger als andere Völker Fremde geduldet haben. Das Deutsche Reich habe nur das deutsche Polen und Elsaß-Lothringen zu germanisieren gesucht. Es wird dabei hervorgehoben, daß das letzte, wenn auch nicht der Bestimmung, so doch der Rasse nach deutsch sei. Dagegen habe der Riese Rußland ein weit ausgedehnteres Werk harter Russifikation in Finnland, im Kaukasus, in Persien, in Sibirien, in der Mongolei usw. vollbracht. Das Schlimmste hierbei sei, daß die nichtrussischen Völker Rußlands gerade die intelligentesten und kulturell fortgeschrittensten seien. Es wirke komisch, daß Rußland, England und Frankreich — der Verfasser des Buches spielt hier auf Marokko an — sich zu Palastinnen der freien Völker aufwerfen. Viele Menschen leben eben von Illusion und Lüge.

Dann geht der Verfasser auf eine nähere Schilderung des russischen Volkes ein und hebt hervor, wie dieses eine Politik innerer kultureller Eroberung im Gegensatz zum russischen Imperialismus wolle, der dem Phantom der Eroberung nachjage. Wir wollen auf die Einzelheiten hier nicht näher eingehen und nur auf Tatsachen hinweisen, die Pettinato — wahrheitsgemäß um die Gefühle Englands und Frankreichs zu schonen und um seine Landsleute nicht noch mehr gegen diese zu erbittern — wohlweislich verschweigt. Er hätte sonst erwähnen müssen, wie ja gerade die lateinischen Völker unter der Ländergier namentlich Frankreichs und Englands zu leiden gehabt haben. Ein schönes Beispiel dafür ist die Art und Weise, wie Frankreich unter dem Vorgeben, Italiens Einheit zu fördern, diesem das königliche Stammland Savoyen und Nizza raubte und ihm Korsika vorenthielt. Ein ähnliches Lied könnte man auch in Spanien singen, das ja von Frankreich an der Ausführung seiner marokkanischen Pläne gehindert wird, und dem der Name „Gibraltar“ stets der schmerzliche Beweis dafür ist, wie gerade Frankreich und England es verstehen, für sich die besten Bissen vorweg zu nehmen. Wieviel holt der italienische Schriftsteller dieses Verjüngungs einmal nach.

Jedenfalls zeigt aber Pettinato's Buch nicht nur, wie unrichtig der Deutschland gemachte Vorwurf der Ländergier ist, sondern auch, daß er eine Lüge ist, durch die das eigene Treiben verdeckt werden soll. Die Macht mit Völkern, die gierig nach fremden Völkern greift, sind nicht wir, sondern unsere Gegner.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. König Ferdinand von Bulgarien wird, wie die „Frk. Ztg.“ erfährt, in naher Zeit den Besuch unseres Kaisers auf deutschem Boden erwidern.

Kaiser Wilhelm ist dieser Tage, den „Völk. Nachr.“ zufolge, in Basel eingetroffen und von da in Begleitung seiner Gemahlin und des Geheimrats v. Stöckmann nach Luzern weitergefahren.

+ Beirat für Volksernährung. (Mittl.). In der Sitzung des Beirats für Volksernährung vom 5. d. M. wurde die Sicherstellung von Saatgut erörtert und sodann die Regelung der Preise für Schlachtschweine und Schweinefleisch besprochen. (W. L. B.)

+ Reichsgesundheitsrat. Der Reichsanzeiger veröffentlichte dieser Tage die Namen der für die Jahre 1916 als einschließlich 1920 gewählten Mitglieder des Reichsgesundheitsrats, insgesamt 101. Zum Vorsitzenden des Reichsgesundheitsrats hat der Reichsanzeiger den Präsidenten des Kaiserlichen Gesundheitsamts, Wirtl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Bumm und dessen ständigen Stellvertreter, den fgl. preußischen Geh. Medizinrat, ordentlichen Professor an der Universität in Berlin Dr. Rubner ernannt.

+ „Staatshaushaltskommission“. Die achte Kommission des Abgeordnetenhauses, die sich mit der Vorprüfung des Staatshaushaltsetats zu beschäftigen hat, nennt sich von jetzt ab nicht mehr „Budgetkommission“, sondern entsprechend der Geschäftsordnung des Hauses „Staatshaushaltskommission“. — Warum nicht „Staatshaushalts-Ausschuß“ oder „Haushalts-Ausschuß“? Uebrigens: „Staatshaushaltsetat“ — Etat ist ja schon gleich „Haushalt“.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die nach den letzten Reichstagswahlen 110 Mitglieder zählte, hat bei den Reichstagswahlen in Berlin, Juchow, Belgiz und Borna-Bergau gewonnen, zählt jetzt, nach der Ungültigkeitserklärung des Mandates von Dr. Weill und dem Austritt Weibnachts und Kähles noch 108 Mitglieder.

Ausland.

Bestohene Sobranje-Abgeordnete. Der Untersuchungsrichter in Sofia ersuchte die Sobranje die Verhaftung von dreizehn Abgeordneten der Be-

nadiew-Gruppe zu gestatten, welche beschuldigt werden, Bestechungsgelder von dem französischen Agenten Desclousiers genommen zu haben. Die Sobranje hat den Antrag an den Immunitätsausschuß verwiesen.

+ Englische Sondermission beim König der Belgier.

Wie aus London amtlich gemeldet wird, sind der frühere Vizekönig von Indien, Lord Curzon und der derzeitige englische Oberbefehlshaber in Flandern, Douglas Haig, von der Regierung damit beauftragt worden, sich in besonderer Mission zum König der Belgier zu begeben. — Die im belgischen Volke und Heere notorisch gewordene Kriegsmüdigkeit dürfte der Grund zu dieser Maßnahme der Londoner Regierung zu sein.

Kleine politische Nachrichten.

In Berlin erschien kürzlich die erste Nummer einer politischen Halbmonatschrift „Kaper“; sie bezeichnet sich als Organ der persischen Nationalisten und tritt für eine neue große Erhebung ein, die die heutigen fremden Knechter Persiens aus dem Lande treiben soll. Zu ihren Mitarbeitern zählt u. a. der deutsche Journalist Dr. Mann, für die Redaktion zeichnet S. Hassan.

+ Das Mitglied des preussischen Herrenhauses, der Majoratsbesitzer Ulrich v. Kalkstein auf Bogau, starb dieser Tage in Königsberg. Er vertrat den alten und besetzten Grundbesitz im Sandhagenbezirk Samland mit Ratungen.

+ Der Landtag des Herzogtums Anhalt wurde zum 10. Februar nach Dessau einberufen; er wird sich u. a. auch mit einer Veränderung der schon lange als revisionsbedürftig anerkannten anhaltischen Bauordnung beschäftigen, die vom Staatsminister Dr. Laue bereits vor fünf Jahren im Landtage versprochen wurde. — Zu einer außerordentlichen Tagung wird am 14. Februar der Landtag des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt zusammenberufen.

+ Der österreichisch-ungarische Admiral Erzherzog Karl Stephan traf zu mehrtägigem Aufenthalt in Berlin ein.

+ Aus Konstantinopel sind am 6. Februar die kaiserlichen Prinzen Osman Fuad und Abdül Rahim in Begleitung des Militärgouverneurs Oberst von Strempel zur Fortsetzung ihrer militärischen Studien in das Deutsche Hauptquartier abgereist.

Aus London wird gemeldet, eine Proklamation des englischen Königs bestimmt, daß das englische Dienstpersonal sich am 10. Februar in Kraft tritt.

+ Wie der Pariser „Temps“ aus Rom meldet, hat die englische Regierung in der Frage der Versorgung Italiens mit Kohle endgültig dem Grundgesetz zugestimmt, eine gewisse Zahl von Dampfern für den ausschließlichen Ueberseeservice nach Japan zu requirieren, und zwar zu demselben Preis, wie diejenigen, welche den Dienst für die englische Staatsmarine versehen.

+ Einer Meldung der römischen „Idra Nazionale“ zufolge hat sich ein dieser Tage abgehaltener Ministerrat mit der bevorstehenden Komreise des französischen Ministerpräsidenten Briand befaßt, der am Donnerstag dieser Woche mit dem Untersekretär des Generalstabes Pellier in Rom eintreffen wird; nach Besprechungen mit Mitgliedern der Regierung wollen beide die italienische Front besuchen.

+ Die Londoner „Times“ erfahren, daß Verhandlungen über eine russische Anleihe in Japan über fünf Millionen Yen geführt werden. Die Anleihe würde die Bezahlung der großen Kriegsausgaben wesentlich erleichtern, die Rußland in Japan gemacht hat; zugleich würde England dadurch finanziell wesentlich entlastet werden — was wohl die Hauptursache für John Bull ist.

+ Aus Lyon meldet die Pariser „Agence Havas“, die montenegrinische Königsfamilie werde sich endgültig in einer Villa in der Umgebung von Lyon niederlassen. Die beim Hof von Montenegro beglaubigten Diplomaten seien in den letzten Tagen in Lyon angekommen. — Der Kronprinz Danilo hat mit seiner Gattin Lyon verlassen und sich in die Villa „Arcadya“ am Kap Martin begeben.

+ Der Madrider Korrespondent des Londoner „Daily Express“ meldet seinem Blatt, nach einem Telegramm aus Melilla hätten die Mauren bei Melilla auf eine spanische Stellung einen Angriff mit Handgranaten unternommen; zwei Spanier seien getötet, fünf verwundet worden.

Gegen das Leben Juanichals wurde, wie die „Frk. Ztg.“ aus Belgrad meldet, eine neue Verschwörung entdeckt, an deren Spitze ein Sekretär des Präsidenten und zwei frühere Minister der albanischen Republik standen. — Japs wird trotzdem nicht ruhen und ficht mit seinem Gelde auch neue Verschwörungen finden lassen.

Weitere Einzelheiten zum „Appam“-Streich.

Die Londoner Presse berichtet über die prächtige Leistung der deutschen Seeleute auf dem gekaperten Dampfer „Appam“ aus Neuport noch folgende Einzelheiten:

+ Der englische Gouverneur von Sierra Leone Str Edward Merewether, der auf der Appam gefangen war, erzählte einem Berichterstatter der Associated Press: Das Schiff, das die „Appam“ erbeutete, war sicher nicht die „Römer“, sondern ein Schiff von etwa 3500 Tonnen, das wahrscheinlich zunächst mit Obst gefahren war. Die Art, wie das Schiff die Appam erbeutete, war äußerst schlau. Als es am Horizont auftauchte, zeigte es ein Rotlicht. Der Kapitän der „Appam“ hielt es für ein englisches Frachtschiff und eilte zu Hilfe. Die Flagge war nicht genau zu erkennen, wir hielten sie für den Union Jack. Tatsächlich war es die deutsche Kriegsflagge. Als wir bis auf 200 Yards herangekommen waren und die Maschinen gestoppt hatten, wurden wir durch die plötzliche Veränderung des Aussehens des Schiffes betroffen. Die Brustwehr, die ganz fest ausgefahren hatte, verschwand wie durch Zauber. In ihrer Stelle erschien eine Batterie von sieben vier- bis sechsziölligen Geschützen. Die Kanoniere waren an ihrem Posten. Eine Kugel flog über unser Schiff weg. Wir hatten nur eine dreiziöllige Kanone, die ganz nutzlos war, umsomehr, als die Bedienung überall auf dem Schiff verstreut war. Es war uns

möglich, Widerstand zu leisten. Der Deutsche sprach darauf zu uns durch das Megaphon und der Kapitän gab sofort zu, daß wir deutsche Gefangene an Bord hatten, die in England interniert werden sollten. Darauf ging ein Boot von dem deutschen Kreuzer mit 21 Mann und Leutnant Berg ab. Sie befreiten die deutschen Gefangenen und bewaffneten sie mit Gewehren und Revolvern und machten sie zu unseren Wächtern. Schließlich blieben 13 Deutsche auf der „Appam“, die uns bewachten. Der deutsche Kreuzer blieb zwei Tage bei uns. Als der „Glan Ractavich“ am Horizont auftauchte, verfolgten wir unseren Kurs, während der Kreuzer direkt auf das englische Schiff zu fuhr. Der Kreuzer war wieder allem Anschein nach ein harmloses Frachtschiff, aber der „Glan Ractavich“ muß Argwohn geschöpft haben, denn er schoß plötzlich ohne Warnung sein Geschütz ab. Darauf ließ der Kreuzer die Maske fallen und eröffnete das Feuer gegen den „Glan Ractavich“. Es war ein feines Gefecht, obwohl es einseitig war, und dauerte nur eine halbe Stunde. Die deutschen Kanonen überschütteten den Gegner mit einem Regen von Geschossen, der mehrere Matrosen tötete, ein halbes Duzend verwundete und die Latzelage zerriss. Die beiden Dampfer kämpften so nahe aneinander, daß die Geschüßwirkung sehr lebhaft war. Aber selbst unter diesen Umständen wollte sich der britische Kapitän nicht ergeben. Immer wieder ließ er seine einzige dreiziöllige Kanone abfeuern, und der Feind antwortete immer wieder mit Breitseiten. Als die Deutschen zu feuern aufhörten, begann der „Glan Ractavich“ zu kentern und holte plötzlich über. Viele Personen der Besatzung wurden getötet. Schließlich feuerte das deutsche Schiff zwei Torpedos ab, die beide trafen. Der „Glan Ractavich“ versank kurz darauf. Die Deutschen ließen so schnell als möglich ihre Boote herab und ruderten zu der Stelle, wo das britische Schiff gesunken war, um noch Überlebende zu suchen. Die „Appam“ führte gegen 4 Millionen Mark in Gold mit sich. Merewether betonte, daß die Deutschen die britischen Gefangenen mit größter Höflichkeit und Rücksicht behandelten.

Ein anderer englischer Gefangener sagte, der deutsche Kreuzer sei ein ganz neues Schiff gewesen, mindestens 5000 Tonnen groß und mit mehreren hundert Mann Besatzung an Bord, die aber verschiedene Schiffsnamen auf den Wägen führten. Die Deutschen legten auf die „Appam“, sobald diese erbeutet war, mehrere Bomben und drohten, das Schiff in die Luft zu sprengen, wenn Widerstand geleistet würde.

Klagen über die Kontrolle an unseren Grenzen.

+ Zu den durch den Krieg notwendig gemachten Maßnahmen, die bei dem deutschen Staatsbürger immer noch kein richtiges Verständnis finden, gehört die Grenzkontrolle. Und doch ist sie ein unentbehrliches Mittel, den Erfolg des Krieges vorzubereiten. Unsere dem unmittelbaren Verkehr aus fünf neutralen Staaten offenen, sehr ausgedehnten Grenzen erleichtern es unseren Feinden, ihre Späher ins Land zu schicken, um alles, was sich auf Krieg und Kriegsvorbereitung bezieht, auszufundschaffen. Unter der Maske des harmlosen Reisenden oder Geschäftsmannes überschreiten zahlreiche feindliche Agenten unsere Grenzen im Norden, Westen und Süden, machen sich kürzere oder längere Zeit bei uns fest und übermitteln ihre Wahrnehmungen in Feindesland. Soweit wie irgend möglich müssen wir dies zu verhindern suchen, und dazu dienen Maßnahmen, wie die Ueberwachung des Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehrs, sowie des Reiseverkehrs über die Landesgrenzen.

Sie alle mögen im bürgerlichen und geschäftlichen Leben unbehaglich und hemmend empfunden werden, wie manche anderen Beschränkungen, die der Krieg mit sich bringt, aber sie sind eben notwendig und haben ihre Zweckmäßigkeit oft bewiesen. Oder ist es etwa kein Erfolg, wenn die großen Operationen unserer Heeresleitung unseren Gegnern erst dann bekannt geworden sind, wenn es für sie zu spät war, Gegenmaßnahmen zu treffen? Ein einziger solcher Erfolg, der unsere Siege vorbereitet und unseren Truppen Verluste erspart, rechtfertigt alle die Maßnahmen, über die verständnislose Menschen, die immer noch nicht einsehen wollen, daß der Krieg auch von dem Bürger Opfer fordert, in Klagen und Vorwürfe ausbrechen und für sich Ausnahmen in Anspruch nehmen wollen. Wer während des Krieges noch Frankreich, England oder Rußland gereist ist, hat dort kennen gelernt, was eine strenge Grenz- und Fremdenkontrolle bedeutet. Die dort übliche Rücksichtslosigkeit wird auch die strengste Durchführung der bei uns für den Grenzverkehr getroffenen Vorschriften als milde erscheinen lassen. Daß hier und da im Ueberreifer gefehlt wird, muß damit entschuldigt werden, daß eben Soldaten diesen Dienst an der Grenze ausüben, die an kurze und strenge Befolgung der erlassenen Befehle gewöhnt sind.

Auch dieser Dienst soll unser Vaterland vor Schaden und Nachteil schützen; ihn nicht unnötig zu erschweren, ist einfach Pflicht und Schuldigkeit. Kleinlich aber ist es, Klagen und Beschwerden zu erheben über eine kurze Unbequemlichkeit oder schroffe Behandlung in einer Zeit, wo Tausende draußen Leben und Gesundheit dem Vaterlande opfern. Heute steht so Großes auf dem Spiel, daß es fast lächerlich erscheint, über derartige Klagen noch Worte zu verlieren.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Ein russischer Angriff an der Schara „unter erheblichen Verlusten“ abgeschlagen.

Großes Hauptquartier, den 7. Februar 1916.

Heftige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von Co-Basse und Atras, sowie südlich der Somme. Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feinde wieder lebhaft beschossen.

In den Argonnen sprengten und besetzten die Franzosen auf der „Höhe 285“ (La Fille Marie) nordöstlich von So-Chalade einen Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoß sofort daraus vertrieben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Nacht zum 6. Februar von uns genommene russische Feldwachstellung auf dem östlichen Schara-Wer an der Bahn Baranowitsch—Schachowitsch wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner mußte sich unter erheblichen Verlusten zurückziehen.

Südwestlich von Widyn fiel ein russisches Flugzeug, dessen Führer sich verschoß, unverletzt in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Die Wiener amtlichen Heeresberichte vom 5., 6. und 7. Februar melden, daß „auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse“ vorgefallen sind.

+ Der türkische Kampfbericht.

Konstantinopel, 6. Februar. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers von gestern. An der Front-Front bei Elahie leichter Artillerie- und Infanteriekampf. — Bei Kut-el-Amara keine Veränderung.

An der Kaukasus-Front wurden feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen und Vorposten an verschiedenen Abschnitten abgeschlagen.

An den Dardanellen verfolgte ein von Leutnant Kronhaß gelenktes türkisches Kampfflugzeug am 4. Februar einen englischen Doppeldecker und schoß ihn ab, so daß er zwischen Imbros und Kabatepe ins Meer stürzte. — Zwei Kreuzer feuerten auf Telle-Burun und die Umgebung von Sedd-ul-Bahr. Nachdem unsere anastolischen Batterien geantwortet hatten, zogen sie sich nach Abfeuerung von dreißig Granaten zurück. — Am 3. Februar feuerten zwei feindliche Kriegsschiffe, ohne irgend einen Schaden anzurichten, im Abschnitt von Bergama vierzig Granaten gegen zwei Dörferlichkeiten am Nord- und Südufer des Golfes von Ischanderli ab.

+ Die Reste der Verteidiger Kameruns auf spanischem Gebiet.

Madrid, 7. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Amtlich. 900 Deutsche und 1400 Eingeborene aus Kamerun sind nach Spanisch-Guinea übergetreten und wurden entwapnet und interniert. Die Regierung sorgt für ihre Verpflegung.

Auf Grund dieser amtlichen spanischen Meldung ist kaum noch daran zu zweifeln, daß die Reste der tapfern Verteidiger Kameruns nach anderthalbjährigem heldenmütigen Ringen der feindlichen Hebermacht haben weichen müssen. Mit Freude können wir es begrüßen, daß es ihnen wenigstens noch gelungen ist, die feindlichen Einkreisungsversuche zu vereiteln und sich auf neutrales spanisches Gebiet zurückzuziehen. Wenn die gemeldeten Zahlen zutreffend sind, so ist anzunehmen, daß fast alle noch in Kamerun befindlich gewesenen Deutschen nunmehr in Sicherheit sind.

Es liegen schon seit einiger Zeit Meldungen vor, daß die spanische Regierung es sich in der anerkanntesten Weise angelegen sein läßt, für das Wohlergehen der sich ihrem Schutz anvertrauenden Flüchtlinge zu sorgen.

+ Zum Falle der „Appam“.

Aus Neuport wird unterm 5. Februar gemeldet: Die Passagiere und Besatzung der „Appam“ sind in Neuport angekommen. — Der Kapitän der „Corbridge“ erklärte, daß das Schiff, welches die „Corbridge“ zum Sinken brachte, die „Ponga“ gewesen sei. Es besahe eine Geschwindigkeit von 25 Knoten und habe eine große Besatzung gehabt. Die Passagiere erklärten, die Deutschen hätten erzählt, daß neun Schiffe dieses Typs gebaut worden

seien und augenblicklich ein Teil davon auf dem Atlantischen Ozean kreuze.

+ Frankreich soll die Führung übernehmen!

Paris, 6. Februar. Im „Journal“ fordert der Senator Humbert die Oberleitung in den Aktionen der Alliierten für Frankreich. Er sagt:

Die Mittel der Alliierten an Menschen, Material und Geld sind, daran zweifelt keiner, denen der Feinde bei weitem überlegen. Aber warum sind diese überall noch im Bortell angelagert einer Koalition, welche sie zermalmen müßte? Das liegt an dem Mangel an Einheitlichkeit in den Aktionen. Mögen die Alliierten doch endlich aufhören, jeder seinen eigenen Krieg zu führen. Frankreich, das bisher mehr als die anderen getan und gelitten hat, hat jetzt die Pflicht, klar und deutlich zu reden. In Frankreich ist es heute nicht mehr, Anstrengungen in Sachen des Mannschaftevermögens zu machen. Aber, was ihm unmöglich ist, können noch Rußland, England und Italien. Frankreich muß infolge seiner langen Kriegserfahrung und der Höhe der technischen Leistungen seiner Intelligenz zur Seele und zum Gehirn der Koalition werden. Mit dem furchtbaren Feinde fertig zu werden, ist noch eine harte Aufgabe, die sich nicht von allein löst. Die großartigen Mittel der Alliierten bedürfen einer einheitlichen Leitung und Ausnutzung. Frankreich allein ist geeignet, sie zu geben. Mögen die Alliierten lernen, in ihm zu sehen, was die Feinde sehen, die Zentralmacht, deren Sturz der Ruin aller und deren Sieg durch die Rühmte aller zum Triumph aller werden würde.

Diese Auslassungen sind eine interessante Bereicherung des schon sehr umfangreichen Kapitels der Vorwürfe und Beschuldigungen, mit denen die „Alliierten“ sich gegenseitig bedenken.

+ Versenkt!

London, 6. Februar. „Lloyds“ melden: Der englische Dampfer „Balgownie“ ist gesunken; die Besatzung mit Ausnahme eines Offiziers wurde gerettet.

Der „Exchange-Telegraph“ meldet unterm 6. d. M. aus London: Der englische Dampfer „Chlarehill“ (4583 Tonnen) wurde versenkt; er war von Neuport nach Le Havre unterwegs. Die Besatzung wurde durch einen spanischen Dampfer gerettet.

Wie die „Wiener Allg. Ztg.“ vom 6. d. Mts. aus Bukarest berichtet, wurde ein unter griechischer Flagge fahrender, von Rußland angekaufter Dampfer „Theoskepasti“ von einem deutschen Unterseeboot auf der Fahrt von Odessa, 47 Meilen von Sulina entfernt, versenkt. — Die „Theoskepasti“ wurde im Jahre 1889 in England gebaut und war 2461 Tonnen groß.

+ Wie Rußland die rumänische Neutralität achtet.

Vor einigen Tagen wurde, einer Meldung des Buletin „Unioersul“ zufolge, der rumänische Dampfer „Trajan“ und das in dessen Schlepptau unter griechischer Flagge fahrende Schiff „Oheorghe“, die von Galatz donauabwärts fuhren, bei Reni von einem russischen Kanonenboot angehalten, das die beiden Schiffe auforderte, zwecks Vornahme einer Untersuchung nach Reni zu fahren. Die beiden Schiffe entflohen jedoch an das rumänische Ufer. Das russische Kanonenboot folgte ihnen in die rumänischen Gewässer nach und verlangte die Rückkehr der Schiffe nach Reni. Schließlich nahm das Kanonenboot die Bemannung des „Oheorghe“ gewalttätig mit sich und ließ sie erst nach mehrstündiger Untersuchung in Reni frei, worauf die beiden Schiffe die Fahrt fortsetzten.

+ Japanische Unterseeboote im Suez-Kanal.

Nach einer Meldung des „Syoner „Nouvelles“ vom 6. d. M. trafen im Suez-Kanal elf japanische Unterseeboote unter dem Befehl eines japanischen Admirals ein, die an der Verteidigung des Kanals teilnehmen sollten.

Niederlage der Russen in Persien.

Im Konstantinopel am 5. d. M. aus Persien eingetroffene Nachrichten besagen, daß die Russen bei Murndzil eine schwere Niederlage erlitten. Mirza Kuchuk Khan griff mit den Wiedergeborenen die Russen an. In einer mehrtagigen Schlacht, in der zwei Regimenter persischer Mohammedaner gegen die Russen kämpften, wurden die Russen zurückgeschlagen. Die Russen verloren außer Toten und Verwundeten 600 unverwundete Gefangene und zahlreiche Kriegsgeräte.

Große englische Offiziersverluste bei Kut-el-Amara.

Den „Basler Nachr.“ zufolge sind bei den Kämpfen zum Entschluß von Kut-el-Amara, wie den amtlichen englischen Verlustlisten zu entnehmen ist, 18 Regimentenkommandeure gefallen.

Wie England seine Verbündeten schröpft.

Die „Times“ versuchte vor einiger Zeit, den Unwillen der italienischen und französischen Händler- und Verbraucherkreise über die ungeheuren Frachten damit zu beruhigen, daß sie erklärte, der englische Reeder verdiene

nicht zuviel; die Frachtarbeiter stießen ihm nur einen mäßigen, normalen Gewinn. Eine eigentümliche Beleuchtung erhält diese Erklärung durch den Bericht eines Schiffsfrachtkorrespondenten und es liegt sehr viel Wahrscheinlichkeit dieser Bericht auch in der „Times“ erschienen ist, daß dieser Bericht auch in der „Times“ erschienen ist, am 20. Januar. Der englische Dampfer „Elmer“, 3744 Tonnen, erbaut 1910, hat damals ungefähr 4200 Sterling gekostet. Rechnet man 4 Prozent jährliche Nutzung ab, so würde der Dampfer normaler Weise 35 280 Sterling wert sein. Dieser Dampfer wurde kürzlich für 12 Monate an eine italienische Firma gemietet, und zwar 30 Schilling per Tonne und Monat, die ganzen 12 Monate also für 109 728 Sterling; rechnet man die laufenden Abgaben monatlich auf 900 Sterling, die Kriegerversicherung auf 250 Sterling, und die Bewertung jährlich auf 1680 Sterling, so bleibt der englischen Firma der jährliche Riesengewinn von 92 248 Sterling über das Doppelte also als der Dampfer neu gekostet. Da der Durchschnittsgewinn an einem Dampfer vor dem Kriege 5000 Sterling betragen haben mag, so verbleibt der englischen Firma ein aus italienischen Taschen zogener Kriegsgewinn von 89 248 Sterling. Da nach dem englischen Kriegsgewinnsteuergesetz der Gewinn zur Hälfte an den Staat abzuführen ist, so hat die italienische Verbraucher die beruhigende Gewissheit, die Verteuerung seiner Lebenshaltung erstens Englands Kriegführung finanziert, und zweitens den englischen Reeder kapitalträchtig erhält für die Zeit nach dem Kriege, wo er dem italienischen Reeder weiter Konkurrenz machen kann.

Sieg bis zum Herbst 1916 oder —

Bei Beginn des Krieges waren die englischen Politiker bemüht, den verbündeten wie den neutralen Völkern Glauben an die Unüberwindlichkeit des britischen Weltreiches beizubringen. England hat ein tapferes Landheer, die stärkste Flotte und unbegrenzte Geldmittel zur Verfügung. Wiederholt verkündeten Asquith, Churchill, Kitchener, Grey und Genossen den frühen Sieg mit Hilfe der französischen und russischen Heer Massen, vor allem aber mit Hilfe der englischen Flotte, der englischen Milliarden. Von London aus wurden Völker mit englischen Siegesnachrichten und Sieges sicherungen überschwemmt und befört. Nach dem Scheitern der Siege und dem Eintreten der Niederlagen stellte sich die Enttäuschung ein. Der Generalismus des Krieges mußte derbe Vorwürfe und Anklagen hinnehmen, ohne seine Verantwortlichkeit ablehnen können. Weit aus am schärfsten gegen England äußerte sich die italienischen Blätter und das eifrigste Organ des Bivervandes, der „Popolo d'Italia“, Ende 1914 gründet, um Italien in den Krieg hineinzuziehen, hat stärkste Beschütz gegen England aufgeföhren und ihm förmliches Sündenregister vorgehalten.

Danach hofften die Engländer anfangs auf Deutschlands Heeresmassen, später auf Deutschlands Ueberwältigung durch Hung. Dann blühten sie mit einem großen Heere für das Jahr 1915 in Belgien, behaupteten, Deutschland habe Kupfer mehr, um Geschosse anfertigen zu können, hielten die Einnahme der Dardanellen, ließen Ser und Montenegro im Stiche und setzten jetzt ihre Anstrengungen lediglich auf die Erdrosselung Deutschlands. Dieses ansehnliche Sündenregister knüpft „Popolo d'Italia“ eine ernste Mahnung. Nur durch Soldaten Deutschlands besiegt werden, sagt das Blatt, auf keine andere Weise. Das möge man sich in England merken, fügt hinzu: „Die Völker des Verbandes warten vor Ende des Herbstes 1916 ein Erfolg. Wenn bis dahin ein großer unbestreitbarer Erfolg errungen sein wird, ein Erfolg, der den endgültigen Sieg gewährleisten kann, dann werden die verbündeten Mächte auch mit Ruhe einem dritten Winterfeldzug entgegensehen. Aber ein Erfolg ist notwendig, die Minister dafür sorgen und sich darüber einig!

27

Die Franzosenbräut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

Was hatte sie da angerichtet? Sie hatte sich als Ehefrau ausgegeben und er wußte um alles Bescheid. — Sie hielt beide Hände vor das Gesicht im Gefühl einer unendlichen Scham, und doch kam ein Glücksgefühl über sie, daß sie vollständig unbereitete traf. Die jahrelange Entfremdung, das starrte Festhalten an dem Geliebten, das feste Sichselbstermitteln, Hoffen, in Erinnerung leben und immer wieder das Enttäuschungsverwerben. Das alles hatte ihren Körper und Geist derart in Anspruch genommen, daß sogar das langersehnte Glück sie überwältigen mußte.

Marie wurde ohnmächtig. — Mit starkem Arm hielt sie der Corporal aufrecht und rief dem in der Nähe stehenden Anaben zu, die Hammer Schmiede heranzuholen.

Stumm trachte Heinrich von dannen zum Stahlhammer. Stumm, wie gewöhnlich, aber noch ingrimmiger, sah der Grönsche auf seinem schwanfenden Sitz und ließ den Hammer niederfallen. Dem Rie Feiz schien die Sache mit den Chasseurs auch in die Glieder gefahren zu sein. Er machte sich in wütenden Kraftworten Luft und nahm zur Erholung einen tüchtigen Schluck aus einer einem Wandschränkchen entnommenen Brantweinflasche.

Höre mal, Grönscher, hätte ich meine Büchse gehabt, ich hätte...

„Dred hätst du, die hätten dich, die Cuens!“

„Was hätten die? Dir hätten sie doch beinahe dein böß Gesicht abgequetscht. Du bist überhaupt an allem schuld gewesen. Hättest du die verfluchte Anallerei sein lassen, wäre das alles nicht passiert!“

„aq quijai qij qun qijugis iq qijunij „ijugis“ Hammer niederlassen.

„Jetzt haben die Kanallien — so ähnlich nannten sie dich doch...“

„Dich auch!“

„Die Kanallien haben jetzt die Marie mitgeschleppt, wer weiß, was ihr passiert. Diese Teufel sind doch zu allem fähig.“

Beunruhigt lugte Fritz durch einen Türspalt und sah, wie der Trupp in einiger Entfernung Halt machte. Voll Spannung beobachtete er das Weitere, sah, wie der Corporal absprang und das Mädchen anfaßte, wie Marie hinstand und Heinrich angelaufen kam. Die Sache stimmte nicht. Der Heinrich will uns zu Hilfe holen. Aber was sollten sie beide gegen die gutbewaffnete Soldateska unternehmen? So dachte er im Augenblick. Dann aber kam der Gedanke an die Not des Mädchens wieder, und eine blinde Wut erfaßte ihn. Tobend suchte er nach einer Waffe.

„Grönscher, jetzt wird's aber Ernst. Wenn du jetzt mit der Wöllerei nicht sofort aufhörst und mitgehst, schlag ich dir mit diesem Eisenknüttel den Schädel ein!“

Der Hammer stand. Wenn der Rie mal ernsthaft wurde, dann war's wirklich ernst; deshalb ergriff der Grönsche ebenfalls eine Eisenstange und stürmte zur Tür hinaus.

Heinrich kam gerade atemlos an, als von entgegengekehrter Seite die Blankenheimer Husaren mit großer Verstärkung zurückkehrten. Wohl eine ganze Schwadron war es die jetzt sichtbar wurde und den Zuschauern ein erhebendes Reiterschauspiel bot. — Sei, wie das klapperte, bröbnte, wie die Pferde ausgriffen, fast den Leib am Boden, wie die wilde Jagd.

Die Schmiede ließen ihre Stäbe sinken. Da blieb für sie nichts mehr zu tun übrig. Mit offenem Munde starrten sie den Ankommenden entgegen.

Aber wo waren die Franzosen geblieben? — Wo war Marie? — Schnell entschlossen rannten sie der Stelle zu, wo vorhin Marie mit den Franzosen gestanden hatte. Oben auf der Begehöschung umstanden die Kinder die weinende Trudel. Mit wenigen Sätzen war der kluge Rie zur Stelle und fand, am Boden liegend, sorgfältig auf ein Bündel Gras gebettet, die ohnmächtig gewordene Marie.

Wieder zu sich gekommen, erhob sich das todtblaße Mädchen und schaute mit irren Augen umher. War alles nur ein schöner Traum gewesen? — Vorbei ritten die Reiter, niemand beachtend, nur das eine Ziel, den fliehenden Feind, im Auge. — Endlich stürzten sich Marias Blide. Hastig riß sie ihr Kind an sich und murmelte unter stürmischen Lieblosmaen:

„Trudel, er lebt und ist nicht weit von hier.“ Dann nahm sie ihr Kind bei der Hand und eilte weg. Staunend und kopfschüttelnd sahen ihr Schmiede nach.

15. Annemarie.

Auf dem hohen spitzen Strohdach des Wirts Wälanter ein junger Mann, emsig bemüht, die schabden Stellen auszubessern, die das letzte Unwetter dem Strohdach beigebracht hatte. Auf der entgegengelegten Seite war der Vater des Jüngeren, der Strohdach der Jüngeren, mit der gleichen Arbeit beschäftigt. Ein langjähriger, frohgeher Volkbar umrahmte das weitergebaute Gesicht des Alten, der sinnig und ruhig seine Arbeit richtete. Von Zeit zu Zeit warf er einen prüfenden Blick auf seinen Sohn, dessen Kopf und Schultern kaum den Dachfirst hervorstakten. Als der Jüngere sich der umdrehte und der Vater bemerkte, daß sich dies wiederholte, nahmen beide Blide bald dieselbe Richtung an. Gegenüber im offenen Fenster des Siegenhofes schien jedesmal ein hübscher Mädchenkopf.

„Zillmann, sieh hierher!“ knurrte der Alte unter worauf der Erlappte sich erdend wieder in gewohnter Emsigkeit über seine Arbeit neigte. Der Vater aber fort: „Zillmann, was hatte das eben zu bedeuten, wann guckst du denn nach den Mädchen? Wenn du arbeitest, guckst du nicht um. Uebrigens hast du genickt und gewinkt und hast 'n feuerroten Kopf gekriegt, als ich dich anrief.“

„Dabon habe ich nichts gemerkt,“ sagte Zillmann, verlegen umschauend.

Da lenkte Stimmengewirr die Aufmerksamkeit beider der Straße zu. Vom Braastor heraus bewegte eine Kinderchar, in deren Mitte der alte Rie schickte und die Bottemer Ann gekesselt hinter sich herzog und ununterbrochen blies er seine Ortschaft in den Wind und verkündete laut die Sünden der Alten.

(Fortsetzung folgt.)

Was die Verbündeten Englands tun werden, was Italien beginnen muß, wenn der große unbestreitbare, den Sieg sichernde Erfolg ausbleibt, sagt das italienische Blatt nicht, läßt es aber deutlich genug erkennen. Einen erfolglosen Krieg kann Italien nicht länger als bis zum Herbst 1916 führen. Für die neueste Erklärung Lord Georges, daß der Krieg jetzt für uns, d. i. für England, erst beginnt, wird man in Italien kein Verständnis haben.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 7. Februar 1916.

Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 1. bis 7. Februar 1916. Durch Bundesratsverordnung vom 27. Januar ist die Verpflichtung der Landwirte, einen Teil der Kartoffelernte bis zum 29. Februar zur Verfügung des Kommandoverbandes zu halten, aufgehoben. Damit ist der staatlichen Regelung des Kartoffelverkehrs und den Höchstpreisen das Rückgrat gebrochen. Da in landwirtschaftlichen Kreisen noch mehrfach die Vorstellung herrscht, daß sie noch verpflichtet sind, Vorräte für den staatlichen Einkauf zur Verfügung zu halten, wäre eine baldige amtliche Erklärung erwünscht. Anstelle der Bezugsscheine für den Erwerb von Kartoffeln hat die Reichskartoffelstelle Ausweiskarten gegeben, welche dem Inhaber das Recht geben, den Höchstpreis um 1,25 M für den Zentner zu überschreiten. Vom 4. Februar ab ist die gewerbsmäßige Herstellung von Fleischkonserven verboten. Zur gewerbsmäßigen Herstellung von Wurstwaren darf nicht mehr als ein Drittel des Gewichtes ausgeschalteter Rinder, Schweine und Schafe verarbeitet werden. Durch Bundesratsverordnung vom 31. Januar sind die Gersten- und Malzkontingente der Bierbrauereien weiter um ein Fünftel herabgesetzt. Durch Bundesratsverordnung vom 3. Februar beträgt der Höchstpreis für den Zentner inländisches Heu beim Verkaufe durch den Erzeuger: 7,50 M bei Heu von Kleearten (Luzerne, Esparsette, Rotklee, Schwencklee, Gelbklee und Weißklee usw.), 6 M bei Wiesen- und Feldheu (Gemisch von Süßgräsern, Kleearten und Futterträutern). Ist das Heu gebunden oder gepreßt, so ist ein Zuschlag von 0,30 M für den Zentner zulässig. Beim Umfah durch den Handel dürfen dem Höchstpreise Beträge zugeschlagen werden, die insgesamt für den Zentner lose verladenes Heu 0,40 M und für den Zentner gebundenes oder gepreßtes Heu 0,25 M nicht übersteigen dürfen. Die Höchstpreise gelten nicht für den Kleinverkauf von Heu. Als Kleinverkauf gilt der Absatz unmittelbar an Verbraucher in Mengen von nicht mehr als täglich insgesamt 10 Zentner unter der Voraussetzung, daß zur Beförderung des Heues bis zum Verbrauchsort die Eisenbahn oder der Wasserweg nicht benutzt wird.

Höchstpreise für Heu. Wir machen besonders auf die im nachstehenden kurzen Wochenbericht des Deutschen Landwirtschaftsrats enthaltenen Höchstpreise für Heu aufmerksam, damit beim Handel mit Heu keine Unklarheiten über die Preise zutage treten brauchen.

Die Frühlingstkontroll-Veranstaltungen werden nach einer Veröffentlichung im „Armeeverordnungsblatt“ auch in diesem Jahre abgehalten.

Schönbach, 8. Febr. Der Musikant Adolf Hoch von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und zum Gefreiten befördert.

Wissenbach, 7. Febr. Dem Obergefreiten Rudolf Müller, Sohn des Gastwirts Robert Müller von hier, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz verliehen.

Halger, 8. Febr. Den Arbeitern (Monteuren) die, die Drahtseilbahn von hier über den Frauenbergwald nach Donsbach zu erbauen, wurde ihre Kochbude mitten im Wald in der Nacht vom Samstag auf Sonntag erbrochen. Es fehlte eine Tasse für 25 Mark, sonstige Kleidungsstücke und Eßvorräte. Man glaubt dem Täter auf der Spur zu sein.

Limburg, 7. Febr. In der Burkhartschen Mühle wurde der Müllerergeselle Adersmann von einer zurückschlagenden Wagenstange mit solcher Wucht gegen den Leib gestoßen, daß er in schwerem Verletzte Zustand dem Vincenz-Hospital zugeführt werden mußte.

Kristel, 7. Febr. Der Zugzusammenstoß auf dem hiesigen Bahnhof hat doch ein Opfer gefordert. Der Lokomotivheizer Kramer ist seinen schweren Brandwunden erlegen. Seine Leiche wurde gestern in Aschaffenburg beigesetzt.

Darmstadt, 7. Febr. Am Samstag wurde auf allen Bahnhöfen und Stadteingängen eine strenge Untersuchung der ankommenden Landleute vorgenommen. Dabei wurde unter anderen eine Frau aus Oberamstadt mit 10 Schoppen Rahm erwischt, die sie zu zwei adlichen Familien und zwei Millionärfamilien bringen wollte. Einer der Adelsherren bekleidet eine sehr hohe Stelle am hiesigen Hofe.

Die Verstümmelungszulage.

Ueber die Gewährung der Verstümmelungszulage — monatlich 27 Mark — herrscht in den beteiligten Kreisen große Unklarheit. Kriegsbeschädigte, denen neben der Rente die Verstümmelungszulage nicht zugesprochen worden ist, fühlen sich häufig gegenüber anderen Rentenempfängern, die scheinbar eine gleich schwere Verletzung oder Gesundheitsstörung erlitten, die Verstümmelungszulage indes erhalten haben, benachteiligt. Bei der eingehenden gewissenhaften Prüfung einmal durch den Truppenteil bezw. durch das Bezirkskommando, sodann durch das stellvertretende Generalkommando kann unbedingt damit gerechnet werden, daß die Verstümmelungszulage, wenn sie im Gesetz ihre Grundlage findet, auch gewährt wird.

Das Wort „Verstümmelungszulage“ darf nicht irreführen. Nicht jede Verstümmelung gewährt einen Anspruch auf die Zulage. Nach dem Gesetz über die Versorgung der Personen der Unterlassen des Reichsheeres usw. vom 31. Mai 1906 § 13 erhalten Unteroffiziere (dazu

rechnen auch Feldwebel!) und Gemeine, die infolge einer Dienstbeschädigung oder Kriegsdienstbeschädigung eine Hand oder einen Fuß oder die Sprache oder das Gehör auf beiden Ohren verloren haben, außer Rente und Kriegszulage (diese — 15 Mark monatlich — nur bei Kriegsdienstbeschädigung) eine Verstümmelungszulage von je 27 Mark monatlich. Außerdem kann die Verstümmelungszulage bewilligt werden:

a) bei Störung der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit einer Hand, eines Armes, eines Fußes, eines Beines, wenn die Störung dem Verlust des Gliedes gleichzuachten ist;

b) bei Erblindung eines Auges im Falle nicht völliger Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges (die Sehfähigkeit des anderen Auges muß um die Hälfte herabgesetzt sein, dies braucht aber nicht auf Dienstbeschädigung zurückzuführen zu sein);

c) bei schweren Gesundheitsstörungen, wenn sie fremde Pflege und Wartung nötig machen (kann bei schwerem Siechtum bis zum Betrage von 54 Mark erhöht werden);

d) bei Geisteskrankheit (zur Deckung der Anstaltskosten gleichfalls Erhöhung bis zum Betrage von 54 M. zulässig).

Mit Vorstehendem sind aber auch die Fälle, in denen eine Verstümmelungszulage gewährt werden kann erschöpft. Der Verlust eines Fingers oder einiger Finger ist nicht als Verstümmelung im Sinne des Gesetzes anzusehen aus dessen Wortlaut geht vielmehr hervor, daß die Hand als Ganzes aufgefahrt werden muß. Vom gleichen Gesichtspunkt aus sind Zehenverluste zu beurteilen. Nur unter den oben angegebenen Bedingungen kann der Verlust, Versteifung, Entstellung, Störungen der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit einzelner Finger oder Zehen zur Gewährung einer Verstümmelungszulage führen, wenn nämlich dadurch eine so hochgradige Störung der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit der Hand, des Fußes herbeigeführt wird, daß sie dem Verlust der Hand, des Fußes gleichzuachten ist. Ob eine derartige Störung vorliegt, wird in jedem einzelnen Falle von den maßgebenden militärischen Stellen eingehend geprüft.

Bitte für die Invaliden.

Von Max Bever.

Und ist der heilige Krieg vorbei, macht nicht dieselbe Frevelerei wie anno siebzig wieder! . . . Verschwendet die Milliarden nicht, gedenkt als eurer ersten Pflicht der invaliden Brüder!

Wie viel sah man nach siebzig stehn, auf unsern Märkten und Chaussees als Krüppel Orgel spielen . . . Den Hut in der zerflossenen Hand, mit ihrem bunten Ordensband nach einem Grofchen schielen?!

Im alten Rom durft' jeder Held, der nicht mehr rückte in das Feld, ein Stückchen Land gewärt'gen! . . . Weißt jedem invaliden Mann in neu erlumpten Ländern an ein Häuschen und ein Gärtchen!

Er ist der beste Kolonist, den weiße ihr verpflanzen müßt als Bauer und als Wächter in das eroberte Gebiet, daß dort der Samen weiterblüht der siegreichen Geschlechter! . . .

Aus aller Welt.

+ Englischer Bödsinn. Bei dem Leichenhaengericht über die Opfer des deutschen Luftangriffs in Staffordshire nahmen die Geschworenen das Urteil des Vorsitzenden nicht an und einigten sich auf folgendes Urteil: daß die 13 Personen durch Explosivbomben getötet wurden, die von einem feindlichen Luftschiff abgeworfen waren und daß ein Wahrspruch wegen vorsätzlichen Mordes gegen den Deutschen Kaiser und den Kronprinzen als Mitschuldige zu Protokoll genommen wurde.

Anmerkung des B. L. B.: Die Urheber dieser Albernheiten werden sich selbst noch als Helden, andern Leuten aber als Narren vornehmen.

+ Der englische Mord an der Besatzung des versenkten Zeppelins „L 19“. Eine Reuter-Meldung sagt: Die öffentliche Meinung in England billigt das Verhalten des Fischdampfers „King Stephen“, der sich geweigert hatte, die Besatzung des versenkten deutschen Luftschiffes an Bord zu nehmen. Leider hat das Verhalten der Deutschen in diesem Krieg die Alliierten gelehrt, daß man ihrem Wort nicht glauben darf, noch darauf rechnen kann, daß sie die gewöhnlichen Brundfänge der Menschlichkeit beachten. Wenn der Fischdampfer mit einer Besatzung von 9 Mann die Besatzung von beinahe 30 bis an die Zähne bewaffneter Männern an Bord genommen hätte, so war aller Grund anzunehmen, daß die Schiffbrüchigen ihre Rettung über wältigten und den Fischdampfer als Brise nach Deutschland führten. Es ist ein bedauerlicher Zug in diesem Seekriege, daß die Schiffe sich davor fürchten, die Rettung überlebender von zerstörten Schiffen zu versuchen, welche in offenen Booten den Unbilden der Witterung und allen Entbehrungen ausgesetzt sind, weil sie fürchten müssen, daß diese Boote gleichsam von deutschen Unterseebooten ausgelegt werden, in deren Nähe deutsche Unterseeboote darauf warten, jedes Fahrzeug zu versenken, das Schiffbrüchige zu retten versucht. — Das ist natürlich eitel Schwundel und wird nicht bewirken, daß sich die Engländer von dem Mord an wehrlos gewordenen Feinden reinwaschen können. Wie anders war demgegenüber das Verhalten deutscher Seeleute im „Appam“-Fall. Da fuhren 22 deutsche Matrosen mit Hunderten von Gegnern, die sie zum Teil aus Seenot gerettet hatten, quer über den Atlantischen Ozean und brachten sie in Sicherheit. Deutsche Soldaten und Seeleute haben noch nie ihr Wort gebrochen. Sogar der Bischof von London, der sich damit als recht eigenartiger Christ erwies, billigt übrigens das Verhalten des „King Stephen“ und rechtfertigte es in einer Ansprache; denn, so sagte er, wenn er die Deutschen an Bord genommen hätte, so würden sie die Besatzung des Schiffes überwältigen und die ganze deutsche Besatzung dies als einen

akt geistlicher Strategie bejubelt haben. Die Deutschen hätten die Ritterlichkeit in diesem Kriege vernichtet. — Vielleicht gibt der edle Mann seine nächste Predigt, die er über das Thema: „Liebet eure Feinde“ halten wird, in Druck. Es müßte gewiß sehr lehrreich sein, sie eingehend zu studieren.

+ Fleischlose Tage in Rußland. Die „Times“ meldet aus Petersburg, daß der Ackerbauminister verlaubarer ließ, daß es nötig sei, im ganzen Reiche zwei fleischlose Tage in der Woche einzuführen, wenn man ein ruhmloses Abnehmen des Viehbestandes vermeiden wolle. Das Ministerium schlägt außerdem vor, die Fleischration der Soldaten herabzusetzen. — Sogar solche Maßregeln müssen also unsere Gegner den Deutschen nachmachen.

+ Fuchsoersuch französischer Flieger. Die französischen Flieger Gilbert und Pary, welche in Zürich in einer Kaserne seit Oktober 1915 interniert sind, versuchten, nach einer Meldung der Schweizerischen Depesch-Agentur, in Kivillebern zu entfliehen. Die Flucht wurde sofort bemerkt, Telephon und Telegraph in Bewegung gesetzt und die französische Grenze gesperrt. Beide Fluchtlinge wurden in einem Zug französischer Kräfte auf der Station Olten verhaftet. Sie trafen Sonntag wieder in Zürich ein. Eine Untersuchung ist eingeleitet zur Feststellung der näheren Umstände, besonders des Bahnhofs, den sie zum Bestiegen des fahrplanmäßigen Kriegsgefangenenzuges benutzten haben, welcher vor der Abfahrt in Zürich genau durchsucht worden war.

+ Weitere Brände in Kanada. Nach einer Reuter-Meldung aus Ottawa ist eine Fabrik, die militärische Uniformen herstellt und 100 Personen, meistens Frauen beschäftigt, durch Feuer zerstört worden. — Wie ferner aus Hespeller gemeldet wird, steht die dortige Munitionsfabrik in Flammen. — Zu dem Brand des Parlamentsgebäudes in Ottawa wird noch gemeldet, daß man glaubt, daß auch ein Mitglied des Parlaments verbrannt ist, wodurch die Zahl der Opfer auf fünf steigen würde. Die Polizei versucht, den Ausbruch des Feuers im Parlament auf eine Zufälligkeit zu schieben.

Letzte Nachrichten.

Prinz Oskar von Preußen verwundet.

Berlin, 7. Febr. (B. L. B. Amtlich.) Oberst Prinz Oskar von Preußen ist an der Ostfront durch Granatsplitter am Kopf und einem Oberschenkel leicht verwundet worden.

Unsere Kriegsbeute.

1 421 971 Gefangene. 9700 Geschütze, 3000 Maschinen-gewehre.

Berlin, 7. Febr. Trotzdem in der letzten Zeit größere Kämpfe nicht stattgefunden haben hat sich doch unsere Kriegsbeute ununterbrochen vermehrt. In den 18 schweren Kriegsmonaten, die hinter uns liegen, sind 1 421 971 Kriegsgefangene eingebracht worden. Dabei sind in dieser Zahl die Gefangenen nicht eingerechnet die wegen der Lage des Kampfgebietes und wegen der Abführung des Transportes von Deutschland Oesterreich-Ungarn überlassen worden sind. Das bezieht sich auf einen größeren Teil Gefangener, die in dem östlichen Kampfgebiet gemacht worden sind. Die Zahl der eroberten Geschütze beträgt 9700. Ferner wurden eingebracht 7700 Munitions- und andere Fahrzeuge, 1 300 000 Gewehre und 3000 Maschinengewehre. Bei diesen Zahlen handelt es sich um die Beute, die sich im östlichen Deutschlands befindet. Die Zahl der eroberten Geschütze, Gewehre und namentlich Maschinengewehre ist ungleich höher, denn die kämpfende Truppe hat die Beute zu einem großen Teil sofort wieder gegen den Feind benutzt, ohne sie erst ins Innere abzuliefern.

Zum Zeppelinangriff auf Saloniki.

Athen, 7. Febr. Wie der Agence Havas aus maßgebender Quelle verlautet, waren von den Waren im Werte von 3 Millionen, die bei dem Zeppelinangriff auf Saloniki vernichtet wurden, nur für 100 000 Franken versichert. Mehrere englische Versicherungsgesellschaften gaben ihren Agenten in Saloniki telegraphische Weisung, Versicherungen von Waren gegen jede Kriegsgefahr anzunehmen. Die Agenten schlossen in zwei Tagen für mehr als 200 000 Pfund Sterling Versicherungen ab.

Griechenland verlangt Verlegung des Entente-Hauptquartiers.

Lugano, 7. Febr. Nach einer Meldung aus Athen verlangt Griechenland die Verlegung des Entente-Hauptquartiers außerhalb Salonitis, damit den Zentralmächten der Vorwand zur Bombardierung genommen werde.

Neue Einberufungen in Griechenland.

Athen, 7. Febr. Der König unterzeichnete einen Erlass, durch den lae im Auslande weilenden Gestellungspflichtigen der Jahrgänge 1892—1914, die sich noch nicht gestellt haben, mit Ausnahme derjenigen, die in Rußland, der Türkei, Bulgarien und Rumänien wohnen, einberufen werden.

Ein Gefecht bei Durazzo?

Paris, 7. Febr. Dem „Petit Parisien“ wird aus Korfu gemeldet, die Serben hätten bei Durazzo ein Gefecht mit den Oesterreichern gehabt, die zurückgeschlagen worden seien.

Voraussetzliche Beilegung des „Lusitania“-Streitfalls.

New-York, 7. Febr. (Priv.-Tel. der Frankf. Ztg.) Ich höre aus guter Washingtoner Quelle, daß der „Lusitania“-Streitfall als so gut wie beigelegt betrachtet werden kann.

Fischverkauf.

Morgen Mittwoch mitag 2 Uhr:

Verkauf von Schellfischen

an Einheimische in der Turnhalle im Rathaus.

Herborn, den 8. Februar 1916.

Der Bürgermeister: B i r t e n d a h l.

O Mutter, nur noch einmal!

O Mutter, nur noch einmal
Möcht ich still ruh'n an deiner Brust,
Dir leise, leise klagen,
Dir wortlos vieles sagen
Von meines Lebens Leid und Lust.

O Mutter, nur noch einmal
Möcht hören ich der süßen Stimme Laut,
Die mich in Schlaf gesungen,
So einzig lieb geklungen,
So ernst und klar, so sanft und traut.

O Mutter, nur noch einmal
Möcht schauen ich dir ins Auge treu und mild,
Wo laute Wahrheit strahlte,
Wo Gottes Finger malte
Von seinem Vaterherz ein Bild.

O könnt ich nur noch einmal
Dir sagen Dank aus tiefstem Herzensgrund
Für deine Liebestreue
Die stets mir half aufs neue,
Du warst so gut zu jeder Stund.

O könnt ich nur noch einmal
Dich herzen sanft, wie kleine Kinder tun
O hätt' ich mehr geliebet,
Dich niemals je betrübet!
Wie wollte ich dich lieben nun!

Fort, fort bist du gegangen,
O Mutter, ruhest in des Hirtens Schoß,
Ich schau dir nach mit Tränen,
Doch auch mit sel'gem Sehnen;
Gewiß, ich gönne dir dein Los!

O Mutter, ich will eilen
Dir nach zu meinem Heiland Jesus Christ;
Will kindlich an ihm hangen,
So werd auch ich gelangen
Zum Himmel, wo du bei ihm bist.

O Jesu, Jesu! Tröste
Dein müdes Kind! Ich fliehe hin zu dir
In meinem Weh und Schmerze,
Dein liebevolles Herze
Ist Mutterbrust und Heimat mir!

Dieses Gedicht von Dora Rappard steht in ihrem neu erschienenen Buche „Durch Leiden zur Herrlichkeit“.

Presse und Feldsoldat in Frankreich.

Im „L'Europe“ vom 24. Januar führt ein Leutnant aus dem Felde bewegliche Klage gegen die Schönfärberei und Verlogenheit der französischen Presse, die von den Feldsoldaten als bitterer Hohn auf ihre Lage empfunden wird: Was soll der Soldat, der vielleicht soeben eine furchtbare Artilleriebeschädigung mitgemacht hat, denken, wenn er in großen Leitern die Ueberschrift liest: „Die deutschen Geschütze machen zwar großen Lärm, aber unsere braven Krieger fürchten sie nicht.“ Man könnte darüber lachen, wenn es nicht so traurig wäre. Könnte doch der Verfasser dieser blödsinnigen Ueberschrift in den Zügen des Soldaten lesen, wie verächtlich ihm solche Verlogenheit erscheint. Jeder Mensch — an der Front wenigstens — weiß, daß die deutsche Artillerie der unfrigen mindestens gleichwertig ist. Warum wird das Publikum getäuscht? Und wer ist denn das Publikum? Sind wir es nicht in erster Linie? Warum erzählt man dem Feldsoldaten gerade das Gegenteil von dem, was er täglich oft mit Gefahr seines Lebens, als Wahrheit erlebt? Fahrt nur so fort und ihr werdet die Leute an der Front allmählich entmutigen. Wollt ihr sie dagegen mit neuer Kraft erfüllen, dann schreibt von den Verbesserungen der Artillerie, den Vermehrungen der Munition die in Vorbereitung sind. Denn der Feldsoldat draußen „fürchtet“ noch immer die feindliche Artillerie, wenn auch in den Spalten sämtlicher Zeitungen nichts davon zu lesen ist. Seht ihm also nicht solche Ueberhebungen vor! Wie oft ist in diesen 18 Monaten Deutschland schon ausgehungert worden! Schon zehn Wochen nach der Mobilmachung herrschte in Deutschland Hungersnot. Heute mag es vielleicht wahr sein, aber niemand glaubt mehr daran! — Der Kronprinz ist viermal gestorben, drei Monate lang war er irrsinnig, dann fiel er beim Kaiser in Ungnade, um jetzt während dessen Krankheit für ihn die Erlasse zu unterschreiben. Wenn man alle Deutschen und Oesterreicher, die die Russen schon gefangen genommen haben, zusammenzählen wollte, so würde man zu dem Schluß kommen, daß die Russen überhaupt keinen Gegner mehr vor sich haben.

All dieses Gerede fällt schwer auf die Nerven und nähme uns den moralischen Halt, wenn das möglich wäre. Freimütig, aufrichtig und wahr — so wünscht der Feldsoldat die Haltung seiner Zeitung. Was sollen alle die neuen Nachrichten, die sich stets widersprechen, was sollen solche übertriebenen Zahlen? Schließlich fragt man sich, ob die Wahrheit bemäntelt werden muß, weil sie nicht zu ertragen wäre. Also fort mit all den Drahtungen aus Bern, Amsterdam und Kopenhagen, die so unwahrscheinliche Nachrichten enthalten wie: „Die Russen sollen in Galizien angegriffen haben, Rumänien soll sich für die Verbündeten entschieden haben, der Kaiser soll schwer krank sein.“ Alles das hat schreckliche Enttäuschungen zur Folge. Später heißt es dann, die Deutschen greifen die russische Front an, die Rumänen verkaufen ihr Getreide an Deutschland usw. Haltet euch lieber an Tatsachen! Und dann kommt uns nicht immer wieder mit der Haltung der neutralen Staaten! Laßt uns endlich mit Griechenland und Rumänien in Ruhe! Unsere Diplomatie mag ihr Ziel verfolgen, so gut sie kann, aber uns Soldaten kommt damit erst, wenn die Sache abgeschlossen ist.

Wird man meine Bitte beachten? Ich glaube kaum. Aber die Zeitung wird ja auch nicht für die Leute im Schützengraben geschrieben, sondern für die Helden hinter der Front!

Aus Groß-Berlin.

Ausschreibung in der Schöneberger Vergiftungsaffäre. Die Leiche der aufsehenerregenden Vergiftung der beiden Badermeister Weiner und Scheer und eines noch schwer krank darniederliegenden Badergesellen in Schöneberg ist jetzt einwandfrei durch den Gerichtschemitter Dr. Jeserich nachgewiesen worden. Es liegt bei beiden in der Tat Kohlenoxydvergiftung vor; dieser ist auch die im Zimmer tot aufgefundenen Kasse zum Opfer gefallen. Wie es möglich war, daß die drei Männer an dem das tödliche Gas ausströmenden Ofen das Bewußtsein verloren, ohne daß wenigstens einer von ihnen den Versuch einer Rettung gemacht hätte, ist schwer verständlich.

Aus dem Reiche.

Gegen die Verwahrlosung der Jugend. Der stellvertretende Kommandierende des 18. Armeekorps erließ eine Verordnung, wonach Jugendlichen unter 17 Jahren der Besuch von Wirtschaften, Kaffeehäusern, Automatenrestaurants, Kinos sowie der Aufenthalt auf der Straße nach 8 Uhr abends (im Winter) verboten wird, wenn sie sich nicht in Begleitung ihrer Eltern oder sonstiger Aufsichtspersonen befinden. Auch ist ihnen das Rauchen in der Öffentlichkeit verboten. Ferner ist das entgeltliche oder unentgeltliche Verabfolgen von Rauchwaren an Jugendliche unter Strafe gestellt.

Höchstpreise für Benzol u. s. w. Bleibend wird angenommen, daß nach Außerkräfttreten der §§ 3, 4 und 6 der „Bekanntmachung über die Verwendung von Benzol und Solventnaphtha sowie über Höchstpreise für diese Stoffe“ auch die Höchstpreise nicht mehr gelten. Diese Annahme ist unzutreffend. Die bis auf weiteres außer Kraft gesetzten §§ 3, 4 und 6 betrafen nur einige Verbrauchsbeschränkungen, die fortgefallen sind. Die Höchstpreise, die in § 7 behandelt sind, haben nach wie vor Geltung. (W. L. B.)

Gutgemeint, aber doch nicht richtig. Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster erließ folgende Warnung gegen gutgemeinte, aber nicht angebrachte Liebestätigkeit an heimgekehrten Soldaten: Es ist zur Kenntnis des Generalkommandos gekommen, daß hin und wieder bei Bürgern die Gespinntheit besteht, Unteroffiziere und Mannschaften, die zufällig in Wirtschaften angetroffen werden, als ihre Gäste zu betrachten und ohne weiteres die Zechen für sie zu bezahlen. Im Anschluß hieran ist eine Anzahl von Fällen festgestellt, in denen auf diese Weise betrunken gewordene Soldaten Ausschreitungen begangen haben. Die Bewässerung wird darauf hingewiesen, daß mit solchen, an sich wohl gemeinten Einladungen und Bewirtungen in Wirklichkeit keinerlei Wohlthaten erwiesen werden; es ist vielmehr entschieden besser, wenn das dafür ausgegebene Geld zu Liebesgaben für die Front oder als Gabe an das Rote Kreuz Verwendung findet.

Aus aller Welt.

+ Der Erfolg des letzten Zeppelinbesuchs in England. Das Londoner Kriegsamt macht folgende Mitteilung: „Bis zum Ende der letzten Zeppelinangriffe auf England wird festgestellt, daß der an industriellen und kommerziellen Anlagen angerichtete Schaden folgender war: Ernstlich beschädigt wurden drei Brauereien, drei Eisenbahnmagazine, eine Lokomotivhalle, eine Röhrenfabrik, eine Lampenfabrik, eine Schmiedewerkstätte; geringerer Schaden, wie die Zerstörung von Fenstern und Türen, ist zu verzeichnen in einer Munitionsfabrik, in Eisenwerken an zwei Orten, in einer Kranfabrik, in einer Riemenzeugfabrik, einem Eisenbahnmagazin, einem Bergbau und einem Pumpwerk. Keine Docks, Getreidemagazine, Munitionsfabriken oder industrielle Anlagen irgendwelcher Art außer den erwähnten wurden beschädigt; etwa 15 Arbeiterhäuser wurden zerstört, eine große Zahl von kleinen Geschäften und Wohnhäusern wurden beschädigt, einige davon ernstlich, viele nur leicht. Nach dem letzten Bericht wurden getötet 26 Männer, 28 Frauen, 7 Kinder; verwundet 48 Männer, 46 Frauen und 7 Kinder. — Es besteht nicht die Absicht, weitere Einzelheiten dieser Art zu veröffentlichen, da es unratig wäre, dem Feinde mehr Informationen über die Resultate seiner Luftangriffe zu geben. Ähnlich dieses Angriffs jedoch, bei dem die bisher größte Zahl von Luftschiffen verwendet wurde, wird diese Erklärung über den angerichteten Schaden veröffentlicht, um zu zeigen, wie unbegründet der Anspruch ist, daß das ökonomische Leben Großbritanniens oder seine militärischen Vorbereitungen durch wahlloses Abwerfen von Bomben aus Luftschiffen, die im Dunkel über das Land hinflogen, nennenswert getroffen werden kann. In 29 großen und kleinen Luftangriffen, die seit Ausbruch des Krieges auf Großbritannien unternommen wurden, sind 133 Männer, darunter 17 Soldaten, ferner 90 Frauen und 43 Kinder getötet worden. — Wer die „Wahrheitsliebe“ des englischen Kriegsammtes kennt, wird ohne weiteres wissen, warum es „weitere Einzelheiten dieser Art“ nicht bekanntgeben will.“

Marktbericht.

Frankfurt, 7. Februar.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.	
Ochsen	1. Qual. Mt.	110—123	
	2. „ „	105—110	
Rullen	1. „ „	115—120	
	2. „ „	109—114	
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mt.	95—110	
	2. „ „	85—95	
Kälber	1. „ „	110—115	
	2. „ „	100—105	
Schammel	1. „ „	92	
	2. „ „	—	

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sack.			
Weizen Mt.	28.80	Roggen Mt.	24.80
Gerste	36.00*)	Hafer	36.00

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. sowie auf der Produktendörse in Mannheim statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise nach den Bekanntmachungen des Reichsanzeigers vom 23. Juli 1915.

*) Landwirte sind berechtigt, aus ihrer Versteuerten Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband angemeldet werden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Sonntag, den 13. Februar, nachmittags
5 Uhr im „Saalbau Mehler“, Herborn:

Wohltätigkeits- Veranstaltung

zu Gunsten der Kriegsfürsorge.

Musik, Gesang und Theateraufführungen.

Nummerierter Platz 2 Mk., Gallerie 1 Mk.

Eintrittskarten sind zu haben in der Musikalienhandlung E. Magnus.

Verkauf von Lebensmitteln an Angehörige von Kriegsteilnehmern

Am Mittwoch, den 9. ds. Mts., nachmittags von
Uhr ab werden in der Turnhalle im Rathaus

Lebensmittel zu ermäßigten Preisen

an Angehörige von Kriegsteilnehmern abgegeben.
kommen zum Verkauf:

Eier, Weizengries, Mehl, Konserven.

Herborn, den 7. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Der Entwurf zu einer „Friedhofsordnung und
Leichenhausordnung“ liegt gemäß § 13 der Städteord-
nung für die Provinz Hessen-Rheingau vom 4. August 1881
vom 9. ds. Mts. ab auf 2 Wochen auf Zimmer Nr. 10 im
Rathaus zur Einsicht offen.

Während dieser Zeit steht es jedem Bürger frei, hin-
gegen Einspruch zu erheben. Der Einspruch ist schriftlich
bei der unterzeichneten Behörde anzubringen.

Herborn, den 7. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Bei dem Obermeister der Fleischerinnung, Herrn
Meßgermeister Christian Schumann, ist eine

Städtische Verkaufsstelle für ausländischen Speck

eingerrichtet. Der Verkauf geschieht nur an Einheimische
mehr wie 2 Pfd. werden auf einmal nicht abgegeben. Der
Preis beträgt für geräucherten fetten Speck das Pfd.
2,60 M., für geräucherten Rückenspeck mit Karbonat
das Pfd. 2,80 M.

Herborn, den 4. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung

betreffend

Abgabe von Kupfer, Messing, Nickel pp.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Abgabe von
tallener Gebrauchsgegenstände für die hiesige Stadt
Mittwoch, den 23. Februar d. Js. zu erfolge
hat; näheres wird noch bekannt gegeben.

Diesenigen, welche die Waschkessel noch nicht
geliefert haben, müssen an diesem Tage die Kessel unter
allen Umständen abliefern und liegt es deshalb in ihrem
Interesse, nunmehr schleunigst für Ersatz zu sorgen.

Auffälliger Weise ist bisher wenig Altmutter
(Kupfer und Messing) freiwillig abgeliefert worden, was
gleich sich in vielen Haushaltungen doch gewiß noch
unbrauchbare Gegenstände wie abgebrochene Türklin-
nen, Fenstergriffe, messing. alte Gewichte und dergleichen
vorfinden. Es erscheint dringend nötig, daß auch die
Sachen zur Ablieferung gelangen und wolle jeder
Bestände hierauf nachsehen und die Sachen abliefern.

Herborn, den 27. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

per 1. März gesucht. Näheres
durch die Geschäftsstelle des
„Hessischen Volksfreunds“.

Wir suchen einen tüchtigen

Heizer

für die Schönbacher Farb-
mühle.

Schönbach, Amdorfer Gruben-
und Mineral-Mahlwerke.

Ein Lehrling

für meine Buchdruckerei
kann sich melden.

Emil Anding, Herborn.

Ein Acker

am Weinberg und

Wiese

in der Alsbach zu

kaufen. Auskunft erteilt

Wilhelm Schmidt

Herborn, Schloßstraße

Eine trachtige Schweizerziege

zu kaufen gesucht. Von
sagt die Geschäftsstelle

Zeitung.

Ev. Kirchchor Herborn

Deute Dienstag abend
keine

Übungsstunden
in der Kleinkinderk